Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 43 (1953)

Artikel: Schweizerische Gesellschaft und Schweizerisches Institut für Volkskunde und das Schweizerische Museum für Volkskunde

Autor: Baumann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004637

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichen, altüberlieferten Sammlungen die kantonalen Museen zur Seite, und bis in die Heimatmuseen wird die gleiche Komponente fühlbar.

Zum ersten Male wird auf ganz anderem, aber ebenso wichtigem Gebiet ein zusammenfassendes Bild in der neuen Basler Sammlung erkennbar: Die Schilderung der Tradition, der überlieferten, schwer sich verändernden Gebräuche, also der Gewohnheit statt der einmaligen Leistung, der Kollektivität statt der Individualität. Auch auf diesem Boden natürlich finden sich verwandte Züge bis in die kleinsten Museen des Landes, und die neue Sammlung fasst nur die Einzelerscheinungen zum Gesamtbild zusammen.

Zur Erkenntnis unseres Wesens, zur Darstellung unserer Natur sind beide Gesichtspunkte von gleicher Wichtigkeit, und man wird die eine Sammlung ohne die andere nicht mehr ganz verstehen können. Mag das Zürcher Bild reicher, glänzender, leichter verständlich sein: das baslerische führt zur Betrachtung der Grundkräfte, der Wurzeln selbst.

Wie endlich in den zwei grössten schweizerischen Städten im besten Einvernehmen und in tatkräftigem Zusammenwirken die beiden wichtigsten Erscheinungsformen unseres nationalen Seins immer klarer geschildert werden, gehört als Symptom wirklicher Freundschaft zu den lebendigen Faktoren unserer neueren Geistesgeschichte.

Schweizerische Gesellschaft und Schweizerisches Institut für Volkskunde und das Schweizerische Museum für Volkskunde

Von *Ernst Baumann*, Therwil

Als der junge Eduard Hoffmann-Krayer, der 1890 mit einer Arbeit über die Mundart seiner Vaterstadt Basel promoviert hatte, sich im folgenden Jahr in Zürich habilitierte, schien es, er habe sich ganz der Sprachwissenschaft verschrieben. Als er dann aber von 1896 bis 1899 unter Ludwig Tobler und Friedrich Staub als Mitarbeiter am Schweizerischen Wörterbuch tätig war, wurde er bald auf das Gebiet der noch jungen Volkskunde geführt; denn er strebte neben der philologischen in noch stärkerem Masse, als dies schon sein verehrter Lehrer Tobler getan hatte, auch nach der volkskundlichen Erklärung der zu behandelnden Wörter und erkannte die Notwendigkeit einer systematischen Sammlung volkskundlichen Materials. Überraschend schnell entschloss er sich, eine Gesellschaft zu gründen, welche sich die Sammlung und Erforschung der volkskundlichen Überlieferungen der Schweiz und die Pflege der Volkskunde im allgemeinen zum Ziele setzen sollte. Das war die Geburtsstunde der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde.

Zur gleichen Zeit fand Hoffmann noch einen zweiten Weg von der Sprache zur Volkskunde, von den Wörtern zu den Sachen. Er suchte die Sachen,

denen die Worte dienen, museal und in ihrer Entwicklung darzustellen. Er begann mit dem Sammeln volkskundlicher Gegenstände und war dann der prädestinierte Mann, um die 1904 gegründete «Abteilung Europa» der Sammlung für Völkerkunde in Basel zu übernehmen, wohin er 1900 übersiedelt war. Aus der kleinen Sammlung, die er vorfand, und den zahlreichen Anschaffungen, die er zum grössten Teil aus eigenen Mitteln bestritt, ist das Schweizerische Museum für Volkskunde hervorgegangen. Bis in die letzten Tage hat Hoffmann sein «Museum für Ergologie», seine und und seine ganz eigene Schöpfung, wie sein Freund John Meier 1937 in seiner Gedenkrede sagte, mit grosser Liebe gehegt und gepflegt. Hier zeigte sich, so gut wie in seinen unzähligen handschriftlichen Notizen, die ihm eigene Andacht zum Kleinen und zum Kleinsten, die jeden Volkskundler beseelen muss.

Der dritte Plan, der Hoffmann schon in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde vorschwebte, konnte erst viel später verwirklicht werden: die Gründung eines Schweizerischen Institutes für Volkskunde, dessen Grundstock die vielen volkskundlichen Zeitschriften bilden sollten, mit denen er mit seinem «Archiv» in Austausch getreten war. Im Jahre 1936, das sein Todesjahr werden sollte, schenkte er der Gesellschaft seine ganze umfangreiche volkskundliche Bibliothek. Sie sollte nach der Meinung des grossherzigen Stifters Basel nie entfremdet werden und dazu dienen, «die volkskundliche Forschung durch weitere Studien und Arbeiten auf dem Gebiete der Volkskunde zu fördern und zu beleben». Diese ausgewählte Bücherei, die «Eduard Hoffmann-Krayer-Stiftung», steht in der gleichen Aufstellung wie in der Arbeitsstube des Legators als kostbarster Schatz des Institutes in der Hoffmann-Stube des Augustinerhofes, den die baselstädtische Regierung der Gesellschaft als Sitz des Institutes in entgegenkommender Weise zur Verfügung stellte. Am 1. Mai 1937 konnte das Schweizerische Institut für Volkskunde feierlich eröffnet werden.

Mit seiner stattlichen volkskundlichen Fachbibliothek, die nach Hoffmanns Tod ständig gemehrt wurde und auf dem laufenden gehalten wird, mit den Kollektaneen des Stifters, den handschriftlichen Nachlässen von Hoffmanns Schülern und Freunden Hanns Bächtold und Paul Geiger, die besonders Aberglauben und Sitte und Brauch betreffen, dem Nachlass der Trachtenforscherin Julie Heierli, den reichen und stetig wachsenden Sammlungen des Volksliedarchivs, der Haus- und Siedlungsforschung, der Volksmedizin, der Votivgaben und Votivbilder der Schweiz, der grossen Enquete, die nach Hoffmanns leider unausgeführtem Plan die Grundlage seiner umfassenden Volkskunde der Schweiz hätte bilden sollen, und dem Material des Atlas der schweizerischen Volkskunde bildet das Institut das anerkannte Sammlungs- und Forschungszentrum der schweizerischen Volkskunde. Aufgabe und dankbare Verpflichtung der heutigen Forschergeneration und

der vielen kleinen, willkommenen und unentbehrlichen Helfer im Lande ist es, das Erbe des Stifters in seinem Sinne weiterzuführen, den Augustinerhof als Mittelpunkt volkskundlicher Arbeit weiterauszubauen und jedem, der sich ernster Forschung widmet, bereitwillig Hilfe zu leihen.

Es ist mehr als ein glückliches Zusammentreffen, gewissermassen ein Symbol, dass die beiden Zentren der schweizerischen Volkskunde, das Institut als wissenschaftliches Forschungszentrum und Sitz der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde und das Schweizerische Museum für Volkskunde, Nachbarn sind, nur einige Schritte voneinander entfernt am herrlichen Münsterplatz liegen. Sie ergänzen sich wie Theorie und Anschauung, gehören zusammen wie «Wörter und Sachen». Was in den Sammlungen des Institutes aus der mündlichen Überlieferung festgehalten und aus alten Papieren und Pergamenten ausgegraben wurde, kann das Museum ergänzen, zum Teil in anschaulicher Weise demonstrieren. Diese ständige Anschauung, auf die das Institut die Suchenden und Forscher hinweisen wird, kann das geschriebene Wort lebendig werden lassen, lässt Zusammenhänge anschaulich erkennen, lokale Eigenheiten erfassen, volkskundliche Parallelen entdecken; sie kann aber auch vor allzu kühnen Theorien und Kombinationen – Düsenflügen am Mythologenhimmel und kühnen Fahrten im Zwielicht vorgeschichtlicher Zeiträume – schützen und immer wieder dazu mahnen, auf dem Boden der Realitäten zu stehen, wie es gute Schweizerart ist. Dem Anfänger vor allem soll das Studium der oft unbedeutend scheinenden Sachgüter, in gleicher Weise wie die Benützung der minutiösen historischen Notizen und der exakten Bestandesaufnahmen, die ernste Mahnung geben, wie unerlässlich gründliche und weitreichende Vorarbeiten für die Durchführung einer Arbeit sind. Museum und Institut sind die Schöpfungen *eines* Mannes und wollen auch weiterhin als gute Geschwister nebeneinander leben, jedes dem andern geben wollen und von ihm nehmen dürfen. Auf diese enge und fruchtbare Zusammenarbeit, die die immer tiefer dringende Erkenntnis der Menschheit und unserer Heimat und unseres Volkes zum Ziel sich setzt, freut sich die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Vom Sinn der Heimatmuseen

Von *Richard Weiss*, Zürich

Wir alle sind ihnen schon begegnet etwa in den Ferien, überraschend und zufällig, wie man einen seltenen Käfer oder einen kuriosen Stein findet. Es zeigte uns einer, mit dem wir über Land und Leute redeten, zuhinterst im Dorf ein sonst verschlossenes Haus. Wir standen dann ratlos vor einer Fülle von alten und verstaubten Gegenständen; aber im Gespräch mit unserem